

Berichterstattung über den Krieg ist Berichterstattung über Kämpfen und Töten. Truppen greifen an, stoßen vor, werfen zurück, reiben auf, siegen und werden angegriffen, zurückgeworfen, aufgegeben und besiegt. Wenn sich zwischen den Fronten ein bißchen Menschlichkeit bewahren kann, bleibt es Episode. Eine solche Episode wird hier geschildert. Ostersonntag 1945, letzte Kampfstage des Zweiten Weltkriegs im Main-Spessart-Gebiet. Aschaffenburg ist noch nicht in amerikanischer Hand, in Teilen des Spessarts halten sich deutsche Soldaten auf. In einem Haus am Rand der Gemeinde Sallauf lebt eine Frau allein mit ihrem Sohn Raimund. Ihr Mann ist seit Stalingrad vermißt, ihr Bruder in der Normandie gefallen, auch ihr Schwager erlitt den Soldatentod. Da stehen in der Nacht vier Männer in fremder Uniform vor ihrer Haustür. Sie sehen nicht aus wie die Angehörigen einer siegreichen Armee, eher wie gehetzte und gejagte Menschen. Sie sind erschöpft und haben Hunger. Wie verhält sich die Frau?

Am Ostersonntag (1. April) 1945 wurde schon seit acht Tagen um die Stadt Aschaffenburg gekämpft und noch immer hatten die Soldaten der 45. amerikanischen »Thunderbird«-Infanteriedivision die »Festung« nicht eingenommen. Das 180. Infanterieregiment dieser Division war über Kleinwallstadt, Eisenfeld und Rück in den Spessart eingedrungen, durch Roßbach-Volkersbrunn nach Norden vorgestoßen und hatte Befehl, über Hösbach und Sallauf in den Kahlgrund vorzurücken.

Das Dorf Sallauf lag noch immer unter dem Beschuß der amerikanischen Artillerie, die während der Karwoche die Straßen und Ortschaften des Vorspessarts mit Streufeuern belegte, um den Nachschub an die Front bei Aschaffenburg zu unterbrechen.

Eine Frau, die am Ortsrand von Sallauf wohnt, konnte an diesem Tag einige Ostereier färben für ihren Sohn Raimund und auch für die jungen Luftwaffenhelfer, die sich in der Nähe müde am Berghang niedergelassen hatten. Sie kamen vom Einsatz in der Pfalz, lagen nun ohne Verpflegung hier und wußten nicht, wie es weitergehen sollte. Neben den Ostereiern bekamen sie auch noch zu essen, viel war nicht da, aber der größte Hunger konnte gestillt werden.

### Fremde Soldaten vor der Tür

Wie all die Tage, so hatte man auch an diesem Abend wegen des ständigen Artilleriefeuers wieder im Keller Zuflucht gesucht, und Raimunds Mutter ging gerade

Alois Stadtmüller

## »... recieved food and drink here from this household.« Ein Stück Menschlichkeit, das sich vor 40 Jahren im Niemandsland zwischen Krieg und Frieden ereignete.

noch einmal in die Küche, als sich Schritte der Haustür näherten. Sie öffnete, und vor ihr standen vier Soldaten, die keine deutsche Uniform trugen. Sie waren unrasiert und sahen heruntergekommen aus, aber die Erscheinung und das Auftreten der Männer waren so, daß sie keine Furcht einflößten. Einer der Soldaten begann zu reden. Er sprach englisch, und weil die Frau von der Schule her einige Sprachkenntnisse hat, konnte sie verstehen, daß die Soldaten um Essen baten. Wer diese Männer waren und welches Schicksal sie vor ihre Haustür geführt hatte, erfuhr die Frau erst viel später.

### Kriegsgefangene auf der Flucht

Fünf Tage vorher, in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch der Karwoche (27./28. März), hatte eine aus dem Brückenkopf Aschaffenburg ausgebrochene und durch den Spessart vorgestoßene amerikanische Kampfgruppe unter Führung von Hauptmann Abraham Baum in den Kriegsgefangenenlagern bei Hammelburg alliierte Kriegsgefangene befreit (Märzheft 1985 Seite 3).

Da für die geplante Rückkehr nach Aschaffenburg nur ein Teil von ihnen auf den mitgeführten Fahrzeugen Platz fand, mußte etwa ein Drittel einstweilen wieder in die Lager zurück. Den Kräftigsten wurde aufgetragen, sich zu den amerikanischen Linien durchzuschlagen. Später war zu hören, daß das sechs von ihnen gelungen sei.

Vier von ihnen, zwei Franzosen und zwei Amerikaner (ein Hauptmann und drei Leutnants) hatten sich in der Nacht von Hammelburg aufgemacht, waren ohne Karte und Kompaß nach Süden marschiert und hatten sich zunächst am Verlauf des Mains orientiert. Da sie sich nur nachts bewegen konnten, waren sie sehr langsam vorwärtsgekommen. Bei Lohr angelangt, lieferte die Bundesstraße 26 den Anhaltspunkt für den weiteren Marsch nach Westen.

### Der Hunger treibt zum Risiko

Mit viel Glück und viel Angst erreichten die vier Offiziere schließlich den Bischling bei Sallauf. Hier fanden sie ein gutes Versteck, von dem aus sie zurückgehende deutsche Truppen und die Kämpfe im Aschaffenburg-Raum beobachten konnten. Doch sie warteten vergebens darauf, daß die amerikanischen Truppen und damit ihre endgültige Befreiung ihnen entgegenrückten. Außerdem hatten sie in der Hast des Auf-

bruchs in Hammelburg nicht genügend Verpflegung mitnehmen können. Jetzt, nach einigen Tagen, waren sie ausgehungert, müde und erschöpft. Von der Not getrieben, beschlossen sie, das Versteck auf dem Bischling zu verlassen und den gefährlichen Gang zu dem am Ortsrand einzeln stehenden Haus zu wagen.

### Kartoffelsalat und Brot

In der ersten Aufregung fiel der hilfsbereiten Frau nichts anderes ein als schnell in den Keller zu gehen und eine Schürze voll Äpfel zu holen. Die Äpfel waren rasch gegessen. Dann fand sich in der Küche eine Schüssel Kartoffelsalat, der ebenso schnell weggeputzt war wie Kaffee, Milch und Brot. Die vier Soldaten hatten es eilig. Auch ließen sie die Frau wissen, daß sie ihr keine Unannehmlichkeiten bereiten und schnell verschwinden wollten.

Zum Dank boten sie ihrer Gastgeberin zuerst Zigaretten an. Als die Zigaretten abgelehnt wurden, kramte einer ein Reststückchen Seife heraus, das der kleine Raimund bekam. Der Bub fand alles sehr aufregend und sprang ständig um die fremden Soldaten herum. Erst als die Mutter ihn mehrmals aufforderte, von den Fremden abzulassen, gab er Ruhe. Daß sie ihn bei dieser Gelegenheit öfters mit Namen rief, sollte sich noch als wichtig erweisen.

### Zum Dank eine Bescheinigung

Schließlich bat der ranghöchste der vier Offiziere, der amerikanische Hauptmann Anthony Joseph De Santo, um Bleistift und Papier. Er schrieb darauf in englischer Sprache: »An den amerikanischen Truppenkommandeur. In der Nacht des 1. April haben die unterzeichneten Offiziere von diesem Haushalt Essen und Trinken bekommen (Abbildung »In der Nacht von Ostersonntag ...«). Damit sollte die Frau bei der bevorstehenden Besetzung des Dorfes vor eventuellen Schwierigkeiten bewahrt und so für ihre Menschlichkeit belohnt werden.

Am nächsten Morgen, Ostermontag, kamen amerikanische Soldaten den Berg herunter. Es wurde geschossen und Maschinengewehrgarben schlugen in das Haus ein. Die Sperre an der Fuchsmühle konnte die amerikanischen Panzer nicht aufhalten, sie ratterten durch die Hauptstraße und verschwanden in Richtung Feldkahl und Elchenberg. Unannehmlichkeiten erwachsen der Frau nicht, sie

brauchte das Schreiben des amerikanischen Hauptmanns nicht vorzuzeigen und vergaß es schließlich ganz. Erst 1958, als die katholische Jugendgruppe von Sallauf ein Zelt für Wanderungen und Lagersuche, fiel ihr der Zettel wieder ein. Sie machte sich zum Fürsprecher der jungen Leute und ging mit dem ihr gut bekannten Aschaffenburg-Jesuitenpater Horny, der damals Hilfskaplan bei den Amerikanern war, zum Kommandeur der in Aschaffenburg stationierten amerikanischen Truppen.

Aber die Zeilen machten keinen sonderlichen Eindruck. Der Amerikaner konnte wohl nicht mehr errassen, welches Risiko die Frau aus Sallauf auf sich genommen hatte, als sie vier auf der Flucht befindlichen Kriegsgefangenen für kurze Zeit Obdach und Essen gegeben hatte. Ein Zelt jedenfalls bekam die Sallauffer Jugendgruppe nicht.

Trotzdem ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Im Herbst 1969 war der zum Oberst aufgestiegene De Santo mit einem amerikanischen Generalmajor von der amerikanischen Botschaft in Bad Godesberg zur Jagd im Spessart bei Bad Orb eingeladen. Für die Hinfahrt wählte man den Weg über die Autobahn Frankfurt-Aschaffenburg-Hösbach mit der Zufahrt zur Hochspessartstraße, die bei Sallauf beginnt.

Als Oberst De Santo das Ortschild »Sallauf« las, erinnerte er sich an die kurze Zeit der Gastfreundschaft, die er Ostern 1945 hier genossen hatte. Den Namen der Frau wußte er nicht, er fand auch das Haus nicht wieder, aber er erinnerte sich an den Jun-

To American Troop Commander  
On the night of April 1st we  
the undersigned officers  
received food and drink  
here from this house  
hold.

Capt Anthony J. Edanto 0-1169925  
Lt E.A. Leguin 0-130627  
Lt Lamm V. French army.  
Lieutenant Guquet

In der Nacht von Ostersonntag auf Ostermontag 1945 waren zwei amerikanische und zwei französische Offiziere im Niemandsland zwischen Freund und Feind unterwegs. Es waren Kriegsgefangene, die in Hammelburg befreit worden waren und die nun Anschluß an die amerikanischen Linien suchten. Der Hunger trieb sie, in einem Haus in Sallauf anzuklopfen und um Essen zu bitten. Sie stießen auf eine Frau, die sie nicht verriet, sondern aus ihren spärlichen Vorräten anbot. Aus der Absicht, eine Gegengabe zu hinterlassen, kam dieser Zettel zustande. Die Frau sollte für den Fall, daß sie bei der bevorstehenden Besetzung Schwierigkeiten bekommen sollte, belegen können, daß alliierte Kriegsgefangene »received food and drink here from this household«. Aufnahme Archiv Stadtmüller

gen, der dauernd um ihn und seine Kameraden herumgehüpft war und den seine Mutter »Raimund« gerufen hatte. Die beiden Offiziere fuhren zum Bürgermeister und erkundigten sich nach der Mutter eines gewissen Raimund, der inzwischen ein erwachsener Mann geworden war. Der Bür-

germeister konnte schnell Bescheid geben und brachte die beiden Offiziere zu dem Haus, das sie suchten. Dort gab es großes Staunen und ein frohes Wiedersehen. Wenn Raimund eingewilligt hätte, hätte er sogar mit dem Offizier zu einem Besuch in die Staaten reisen können.

Wer im Tierreich trotz Tarnung und vergeblichem Fuchtversuch von seinem Feind entdeckt beziehungsweise in die Enge getrieben wird, dem bleibt nur eines übrig, vorausgesetzt, daß das Repertoire seiner ererbten Verhaltensformen ihm eine solche Möglichkeit bereithält: Zuflucht bei einem Täuschungsmanöver, einem Trick. Ein solcher Trick muß derart angelegt sein und ausgeführt werden, daß der Verfolger seine eigentliche Absicht, nämlich die Einverleibung des Opfers, aufgibt, ja unter Umständen sogar selbst zum Flüchtenden, zumindest aber verunsichert wird. Im Aubachtal ist bei Ringelnattern dieses Verhalten festgestellt worden. Wenn es kein Entkommen gibt und wenn kein Mittel der Gegenwehr mehr hilft, machen sie sich starr und stellen sich tot. Aber sie sind jederzeit bereit, blitzschnell die Flucht zu ergreifen. Tiere haben auch andere Methoden der Täuschung parat, und wem es Spaß macht, der kann darüber nachsinnen, ob das nur bei Tieren so ist.

Rudolf Malkmus

## Überlebenstrick von Ringelnattern: Lieber totstellen als tot sein. Wenn nichts hilft, machen sich die Tiere für den Feind uninteressant und lauern auf blitzschnelle Flucht.

Tiere, die sich durch Täuschung einen Vorteil verschaffen, fesseln das Interesse des Menschen seit jeher. Das liegt daran, daß auch sein eigenes Leben in der Gesellschaft oft genug ein mit wechselndem Geschick, Erfolg und fragwürdiger Effektivität inszeniertes Schauspiel ist. Für die meisten Menschen wird ein Tier erst interessant, wenn es ihnen zu Nutzen ist oder wenn sie in ihm verwandte Züge wiedererkennen. Eine Pavianhorde, welches Amusement! Eine Kaulquappenkolonie: Achselzucken!

Wen würde die Theatralik der harmlosen australischen Kragenechse nicht beeindrucken, die auf ihren Angreifer zurennt, kurz vor ihm innehält, ihren mächtigen Hautkragen hochstellt und das leuchtend rot-gelb gefärbte Maul aufreißt? Wer kennt nicht den Trick der Eidechse, die ihrem

Todfeind den wild zuckenden Schwanz überläßt, während sie sich selbst rettet?

Wer hatte nach langer Jagd nicht schon eine Fliege zwischen den Fingern, um seinen Quälgeist nach eingehender Betrachtung genüßlich zu zerquetschen, und fand nach näherem Hinsehen als Erinnerungsstücke nur zwei Beine vor? Diese Form der Autotomie kann bei Weberknecht-Spinnen zur qualvollen Selbstvernichtung werden, wenn sie fünf und mehr ihrer fadigen Extremitäten spenden (Malheft 1985 Seite 2).

### List, die Macht der Schwachen

Wer ist nicht fasziniert von Bodenbrütern, die ein Raubtier vom Nest weglocken? Sie stellen sich flügellos, humpeln umher und lassen sich fast fangen, um schließlich in weitem Abstand vom Gelege sich ur-